

31, 24); dieß wurde gewöhnlich von Vornehmen, zuweilen aber auch von gemeinen Leuten getragen, wie z. B. von Fischern, um das eigentliche Unterkleid (ἑρεδωτης, Joh. 21, 7) ablegen zu können, ohne ganz unbekleidet zu sein. Nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift ist der, welcher bloß dieses Kleidungsstück trägt, nackt (Jf. 20, 2. Joh. 21, 7. Vgl. Heuser in Kraus' Real-Encyclopädie, II, 465). Vornehme trugen aber über dem gewöhnlichen Unterkleide noch ein anderes, längeres, bald mit, bald ohne Aermel (כִּימָה oder כִּפְתָרִים genannt; 1 Sam. 15, 27; 18, 4; 24, 5).

2. Das gewöhnliche Unterkleid war in der Regel ziemlich weit und lang, weshalb ein Gürtel nöthig war, um es aufzubinden und an den Leib zu befestigen. Die allgemeine Benennung desselben ist קַמְיִתָּה oder קַמְיָה, bei Männern חֲזִי, bei Frauen חֲזִיָּה. Er war Anfangs, und bei ärmeren Leuten und Asketen auch später noch, ganz einfach, bestand nur aus Leder oder einem Streifen Tuch und war mit einer Schnalle versehen, um ihn weiter oder enger zu machen; so trugen Elias und Johannes der Täufer lederne Gürtel (4 Kön. 1, 8. Matth. 3, 4). Bei Reicheren dagegen bestand er aus Linnen oder Baumwolle, vielleicht, wie später, auch aus Seide, oder war doch mit Seide gestickt, mit künstlichen Figuren, wohl auch mit Silber, Gold und Edelsteinen geziert, ziemlich breit, so daß er einigemal über einander gelegt, und daß Geld oder Aehnliches in ihn gewickelt werden konnte und er zugleich auch als Börse und Tasche diente (Matth. 10, 9. Marc. 6, 8). Er wurde entweder vorne zugeknallt oder, wie der priesterliche Gürtel (s. d. Art. Priester), zugeknöpft; oft war er auch ziemlich lang, so daß er zwei- bis dreimal um den Leib ging (Shaw, Reisen, deutsch Leipzig 1765, 199). Man trug ihn ziemlich tief, daher das häufige „die Lenden umgürten“; und wenn man ein Schwert, einen Dolch u. dgl. bei sich hatte, war die Waffe am Gürtel befestigt, weshalb derselbe auch zur Kriegsrüstung gehörte (Jf. 5, 27). Das Unterkleid und der Gürtel galten auch als Sinnbild der Treue und Freundschaft, als welches z. B. schon Jonathan dieselben David zum Geschenke gab (1 Sam. 18, 4).

3. Ueber dem Unterkleide und dem Gürtel trug man das Oberkleid (כִּפְתָרִים oder כִּפְתָּה, auch חֲזִיָּה oder חֲזִי). Dieses besteht in seiner einfachsten Gestalt in einem viereckigen Stück Tuch, das entweder über den Rücken gelegt und um den Leib geschlagen oder auf die linke Schulter genommen und unter dem rechten Arme mit den zwei entgegengesetzten Ecken zusammengeheftet wurde. Stoff und Farbe waren je nach Vermögensumständen verschieden. Bei Armen bestand es, nach der spätern Sitte und einzelnen Andeutungen der Schrift zu schließen (Zahn, Bibl. Archäologie I, 2, 89), aus Wolle oder Kameelhaaren, bei Reichern und Vornehmen dagegen aus feinem Kattun von weißer oder blauer oder purpurrother Farbe, war auch weiß und schwarz gestreift, zuweilen auch bunt oder

gestickt und mit verschiedenen Figuren geziert. An den vier Ecken desselben mußten die Hebräer einen dunkelblaue Schnur mit Quasten tragen, um durch deren Anblick an die Erfüllung des Befehles gemahnt zu werden (Num. 15, 37 ff.). Armeren Leuten diente dieses Oberkleid zugleich als Schlafbede und durfte daher von einem Gläubigen nicht über die Nacht als Pfand behalten werden (Ex. 22, 26 f. Deut. 24, 13). Nöthigenfalls konnte man es auch als Tasche oder Sack gebrauchen, wie z. B. Ruth, welche eine ordentliche Quantität Getreide in ihrem Oberkleide heimtrug (R. 15; vgl. R. 78, 12). Mit der Zeit wurde dieses Kleidungsstück verschiedenartig geändert; man schnitt es zunächst in zwei Theile und ließ den einen über den Rücken, den andern über die Brust bis an die Kniee hinabhängen und befestete beide über den Schultern mit Schnallen zusammen; dann machte man noch andere Aenderungen, bis man endlich ein camisolartiges Kleid erhielt, wie solches über auf den persopolitanischen Ruinen zu sehen ist (Zahn a. a. O. 91 f.). Eine eigene Art von Oberkleid war die קַמְיָה, ein weiter Mantel (Jof. 7, 21. 24); als Prophetenkleid kommt קַמְיָה vor (Jof. 13, 4), worunter man sicherlich nicht einen mit Pelz gefütterten Mantel zu denken hat, sondern einen härenen, aus Ziegen- oder Kameelhaaren gefertigten, wie dieß z. B. schon die sonstige Waise des Propheten Elias, der einen solchen trug (Kabel, Prophetismus I, 48), erwarten läßt.

4. Die Kopfbedeckung war bei den Orientalen schon in früher Zeit nicht so leicht und einfach wie die übrige Kleidung. Anfangs zwar galt die Haare als die natürliche und genügende Kopfbedeckung. Später aber band man sie, zuerst in einer einfachen Schnur, dann mit einer breiten Tuchbinde, künstlich zusammen und an den Seiten hin. Ersteres, auch noch auf den persopolitanischen Ruinen zu sehen (Winer, Realw. s. v. Turban) war ohne Zweifel bei der arbeitenden Klasse die Gewöhnliche. Die genannte Tuchbinde aber war mit der Zeit auch ziemlich lang und breit geworden, mehrere Male um den Kopf herumgewickelt künstlich gefaltet und oben zusammengebogen und geschlossen, oder auch so gebunden, daß das Ganze in eine kegelförmige Spitze ausließ, und so entstand die bei den Orientalen noch jetzt gewöhnliche Kopfbedeckung, die man Turban nennt. Die Turbane der Hebräer waren von verschiedener Gestalt, nicht mehr genau zu ermittelnder Gestalt, sie hatten auch verschiedene Namen; קַמְיָה ist der allgemeine Name derselben und kommt vor vom Turban der Männer (Jof. 29, 14), der Frauen (Jf. 23) und selbst des Hohenpriesters (Jof. 3, 5), aber doch zugleich auch für eine eigene Art von Turban gebraucht worden zu sein (vgl. Jf. 3, 20. 21. 22). קַמְיָה wird ebenfalls vom Turban der Männer (Ezech. 61, 10. Ezech. 24, 17) und der Frauen (Jf. 3, 23) gebraucht; קַמְיָה ist der Turban der Priester d. Art. Priester) und קַמְיָה der Turban des Hohenpriesters (s. d. Art. Hohenpriester). Die קַמְיָה